

Dušan Segeš: Dvojkríž v siločiarach bieleho orla. Slovenská otázka v politike poľskej exilovej vlády za 2. svetovej vojny [Das Doppelkreuz im Kraftfeld des weißen Adlers. Die slowakische Frage und die Politik der polnischen Exilregierung während des Zweiten Weltkriegs].

VEDA, Bratislava 2009. 530 S.

Zwar hat sich die Historiografie immer wieder mit den polnisch-slowakischen Beziehungen während der Zwischenkriegszeit befasst, doch steht eine gründliche Bearbeitung dieses Themas auf der Basis von Archivrecherchen nach wie vor aus. Etwas besser ist es für die Zeit des Zweiten Weltkriegs bestellt. Hier haben vor allem die Arbeiten der beiden tschechischen Historiker Jan Kuklík und Jan Němeček zum besseren Verständnis der Kontakte zwischen den Polen bzw. der polnischen Exilregierung und den im tschechoslowakischen Widerstand aktiven Slowaken beigetragen. Beide Autoren konzentrieren sich allerdings auf die Rolle, die die „slowakische Frage“ unter den tschechoslowakischen Emigranten spielte. Sie vertreten die These, dass die meisten Repräsentanten der Slowaken in Opposition zur tschechoslowakischen Exilregierung um Edvard Beneš standen und genau darin der Grund für ihre Unterstützung durch polnische Regierungsvertreter zu finden ist.

Auch der junge slowakische Historiker Dušan Segeš arbeitet in seinem Buch die Geschichte der slowakisch-polnischen Beziehungen im Kontext des Zweiten Weltkriegs bzw. des tschechoslowakischen und polnischen Widerstandes im britischen und US-amerikanischen Exil heraus. Schon ein flüchtiger Blick ins Quellen- und Literaturverzeichnis zeigt, dass Segeš seine Untersuchung auf breiter Quellenbasis durchgeführt hat und neuere Forschungsergebnisse berücksichtigt. Er hat insbesondere die Akten der polnischen Exilregierung ausgewertet, die eine hervorragende Quelle für die Erforschung der Kontakte zwischen der polnischen Exilregierung und den Slowaken darstellen. Neben dem Warschauer Archiwum Akt Nowych (Archiv neuer Akten), wo sich Kopien der Quellen aus den Hoover Institution Archives (Stanford, USA) befinden, hat Segeš Archivbestände in Polen (z. B. Archiwum Zakładu Ruchu Ludowego/Archiv des Instituts für Geschichte der Volksbewegung) und in Großbritannien (Instytut Polski i Muzeum imienia Generała W. Sikorskiego/Polnisches Institut und Sikorski-Museum; The National Archives) gesichtet und die entsprechenden Bestände tschechischer und slowakischer Archive herangezogen.

Insgesamt scheinen die slowakisch-polnischen Beziehungen im Untersuchungszeitraum enger gewesen zu sein als jene zwischen Tschechen und Polen, was zum einen kulturelle Gründe hatte, zum anderen auf die ablehnende Haltung vieler Slowaken gegenüber dem Tschechoslowakismus zurückzuführen ist, auf dem Edvard Beneš beharrte. Im Herbst 1938 wurden die slowakisch-polnischen Beziehungen infolge der polnischen Gebietsforderungen in den Regionen Čadecko, Orava (Arwa), Javorina (Uhrngarten) und Spiš (Zips) allerdings auf eine harte Probe gestellt. Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs dienten sie der slowakischen Propaganda als Vorwand zur Verbreitung einer antipolnischen Stimmung in der slowakischen Öffentlichkeit. All dies schwächte die propolnische Fraktion in der Hlinkova slovenská ľudová strana (Hlinkas Slowakische Volkspartei), der Karol Sidor vor-

stand. Nach der Gründung der Slowakischen Republik im März 1939 wurde Sidor entmachtet und zum Botschafter im Vatikan ernannt. Seine diplomatische Tätigkeit im Kirchenstaat bildet ebenfalls ein wichtiges Kapitel in den slowakisch-polnischen Beziehungen: Der polnische Botschafter Kazimierz Papée nutzte die Kontakte zu Sidor, um die polnische Regierung über die Lage und Stimmung in der Slowakei sowie über Sidors politische Haltung zu informieren. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass weder Sidor noch andere slowakische Exilpolitiker wie Milan Hodža in Großbritannien oder Štefan Osuský in den USA bei ihren Verhandlungen mit den polnischen Repräsentanten den Gebietsforderungen gegenüber der Slowakei große Bedeutung zuschrieben – und das obwohl sich die Auseinandersetzungen um das Teschener Gebiet (Těšínsko) sehr negativ auf die tschechisch-polnischen Beziehungen während des Zweiten Weltkriegs auswirkten.

Wichtige slowakische Politiker wie Milan Hodža oder Štefan Osuský, der langjährige tschechoslowakische Gesandte in Paris, hatten Vorbehalte gegen Benešs Widerstandskonzeption und lehnten dessen Auffassung der „slowakischen Frage“ ab. Die polnische Regierung setzte ihrerseits insbesondere auf Hodža, der 1935 als Kandidat der Agrarpartei tschechoslowakischer Regierungsvorsitzender geworden war. In der Tat konnten sie auf seine Unterstützung zählen, so gewährte er polnischen Politikern, die vor dem Sanacja-Regime in die ČSR flüchteten, Hilfe (S. 399). Hodža hatte zudem bereits vor dem Zweiten Weltkrieg Pläne für eine Föderalisierung Mitteleuropas gehegt und damit Sympathien für eine Idee gezeigt, die im polnischen politischen Denken des 20. Jahrhunderts sehr verbreitet war. Wenngleich die tschechoslowakischen und polnischen Exilregierungen am 11. November 1940 ihre Absicht kundtaten, nach dem Krieg eine gemeinsame Föderation zu bilden, ist davon auszugehen, dass Edvard Beneš und seine Regierung diesen Plan nur halbherzig verfolgten. Davon zeugt z. B. die Tatsache, dass die Zusammenarbeit im militärischen Bereich, die eine Grundlage für die Föderationspläne hätte bilden können, von tschechoslowakischer Seite nicht in demselben Maß gefördert wurde wie von polnischer. Der überspannte Nationalismus und das daraus resultierende einseitige Engagement für die eigenen Interessen verhinderte somit die Integration Mitteleuropas.

Angesichts dessen überrascht die Förderung Hodžas und Osuskýs durch die polnische Exilregierung kaum. Dušan Segeš betont allerdings, dass der tschechisch-slowakische Streit während des Zweiten Weltkriegs keineswegs auf Machenschaften der polnischen Politiker zurückzuführen gewesen sei. Diese hätten die Konflikte lediglich instrumentalisiert, um ihre eigenen Ziele – also in erster Linie die Bildung einer (Kon-)Föderation in Mitteleuropa – zu erreichen. Der Vorsitzende der polnischen Exilregierung, Władysław Sikorski, nahm indes zu Hodža, Osuský und deren Gesinnungsgenossen eine eher reservierte Haltung ein: Einerseits war er gegen ihre offene Unterstützung, wie sie z. B. Stanisław Kot propagierte, andererseits unternahm er auf der Regierungsebene nur wenig dagegen (S. 100). Dabei konnte er sich über mangelnde Informationen nicht beschweren, denn die polnische Vertretung bei der tschechoslowakischen Regierung stellte eine zentrale Informationsstelle zur „slowakischen Frage“ dar und versorgte sogar das Büro des Regierungsvorsitzenden mit entsprechenden Dossiers. (S. 107)

Von der tschechischen Historiografie ist die polnische Unterstützung slowakischer Politiker, die gegen Beneš auftraten, negativ beurteilt worden. Dabei wurde damit argumentiert, dass Beneš und seine Regierung keine Gruppen unterstützt hätten, die in Opposition zur polnischen Exilregierung standen. Segeš polemisiert gegen diese Sicht und zeigt, dass dieser Einwand nicht korrekt ist. Die tschechoslowakischen Vertretungen setzten sich nämlich durchaus für die polnischen Kommunisten und deren Anhänger ein. Die Aktivitäten des Botschafters Zdeněk Fierlinger bzw. dessen Kontakte zum Polnischen Ausschuss für die nationale Befreiung belegen dies eindeutig (S. 191, 193-194).

Es wäre freilich ein Irrtum anzunehmen, dass die slowakische Opposition gegen Beneš homogen gewesen sei. Vielmehr handelte es sich um häufig miteinander konkurrierende Einzelakteure, die sehr unterschiedliche Vorstellungen über die Zukunft der Slowakei vertraten. Die tschechoslowakische Exilregierung warf sie jedoch in einen Topf und ging gegen einige hart vor, so wurde etwa Jozef Prídavok zeitweise in einem Lager interniert.

Allerdings hatten die slowakischen Politiker nicht viel Erfolg bei der Verbreitung ihrer Vorstellungen. Hodžas Bemühungen um die Slowaken in den USA brachten trotz der polnischen Unterstützung keine konkreten Ergebnisse; nicht anders erging es Osuský. Das lag, wie Segeš zeigt, nicht zuletzt an mangelnden finanziellen Mitteln. Das Leben in der Emigration war sehr aufwändig, und die Slowaken, die in einen Konflikt mit Beneš gerieten, konnten von der tschechoslowakischen Regierung keine finanzielle Zuwendung erwarten – oft wollten sie auch keine. Die polnische Regierung bot ihnen zwar mehrfach Hilfe an, aber gegen Kriegsende war ihr Spielraum eng begrenzt. Einige Akteure wie der ehemalige slowakische Konsul in London, Milan Harminc, waren sogar gezwungen, in die britische Armee einzutreten. Das Schicksal von Harminc, der nach Indien abgeordnet wurde, sticht umso mehr hervor als der ehemalige slowakische Botschafter in Polen, Ladislav Szathmáry, der ebenfalls Vorbehalte gegen Benešs Politik hatte, ohne Schwierigkeiten in den Strukturen der tschechoslowakischen Exilregierung unterkam. Darüber, warum in diesem und in anderen Fällen mit zweierlei Maß gemessen wurde, lässt sich nur spekulieren. Es steht aber außer Frage, dass die Vorgehensweise von Benešs Regierung die tschechisch-slowakischen Beziehungen belastete. Ebenso negativ wirkte sich Benešs Festhalten an der Idee des Tschechoslowakismus aus, die auch bei manchen slowakischen Soldaten der tschechoslowakischen Armee auf Missfallen stieß. Ihre Unzufriedenheit mit den führenden Persönlichkeiten des tschechoslowakischen Exils schlug sich im Memorandum an die polnische Exilregierung nieder, in dem sie um die Aufnahme in die polnische Armee baten.

Ein gewissermaßen selbstständiges Kapitel der slowakisch-polnischen Beziehungen während des Zweiten Weltkriegs stellen die Kontakte zwischen den diplomatischen Vertretern Polens und der Slowakei im Vatikan, Kazimierz Papée und Karol Sidor, dar. In der Abschiebung Sidors, des wichtigsten Repräsentanten des pro-polnischen Flügels von Hlinkas Slowakischer Volkspartei, nach Rom deutete sich der vorläufige Durchbruch der prodeutsch ausgerichteten slowakischen Politiker an. Der Misserfolg Hodžas und Osuskýs zog eine Umorientierung der polnischen Exilregierung nach sich, die nun für ihre Pläne Verfechter der slowakischen Unab-

hängigkeit, vor allem Peter Prídavok, Gustáv Košík und Karol Sidor, umwarb. Von diesen drei Akteuren hatte Sidor das meiste Gewicht. Die Kontakte zu Papée ermöglichen ihm zwar einen Zugang zur polnischen Exilregierung, aber die politische Isolation beider Diplomaten – in der sich Papée bis zur Befreiung Roms durch die Alliierten und Sidor danach befand – verursachte eine gewisse Realitätsferne, die ihre Pläne für die Zukunft der Slowakei prägte (z.B. S. 390). Darüber hinaus war der Vatikan kein geeigneter Ort für Begegnungen von zwei Diplomaten, die verfeindete Länder vertraten. Keines ihrer Treffen entging dem deutschen und italienischen Nachrichtendienst.

Als sich das Ende des Zweiten Weltkriegs abzeichnete, geriet die polnische Exilregierung zunehmend in die Isolation. Ihre Repräsentanten waren zwar nach wie vor an der „slowakischen Frage“ interessiert, dennoch trat diese allmählich in den Hintergrund. Dies lässt sich gewiss auch auf das unkoordinierte Handeln der slowakischen Exilpolitiker zurückführen, die immer häufiger auf eigene Faust handelten.

Dušan Segeš legt mit seinem Buch eine gründliche Analyse der slowakisch-polnischen Beziehungen während des Zweiten Weltkriegs vor. Sie vermehrt unser Wissen über dieses Thema beträchtlich. Einige wenige Ungenauigkeiten, die sich in solchen umfangreichen Arbeiten nur schwerlich vermeiden lassen,¹ vermögen Segešs Leistung keineswegs zu schmälern.